

ähnliche Auftritte in Oporto, die Gährung auf den Azoren — Alles beweist, daß in Portugal augenblicklich mehr auf dem Spiel steht als ein Ministerium. Inzwischen hat, wie wir bereits gemeldet, das Ministerium dem Sturme weichen müssen. Ob ein neues Kabinet im Stande sein wird, der schwierigen Lage Herr zu werden und die Dynastie sowie die öffentliche Ordnung zu schützen, ist jedenfalls sehr fraglich. Die Aufregung in Lissabon ist ohne Zweifel sehr groß.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Glaubwürdiger Mittheilung zu Folge wird der gut geschulte Militairgefangenverein zu Plauen i. V., gelegentlich einer Vergnügungstour im Saale des „Feldschlößchens“ hier ein Gesangsconcert mit humoristischen Einlagen zur Aufführung bringen. Da das Programm ein sehr ansprechendes und reichhaltiges ist, so seien Freunde und Gönner eines guten Männergesanges hierdurch darauf aufmerksam gemacht.

— Schönheide. Am Freitag, den 19. d. M., Abends gegen 9 Uhr, kam in der Stickerfabrik von Franz Seidel hier Feuer aus. Obgleich in kürzester Zeit mehrere Feuerwehren und Spritzen zur Stelle waren, so konnte doch dem Feuer nicht Einhalt gethan werden, und es brannte die erst vor 2 Jahren erbaute Fabrik bis auf die Umfassungsmauern nieder. Dabei sind bedeutende Vorräthe an Waaren, Stoffen u. mitverbrannt, sowie sämtliche Strickmaschinen (Schiffchen- und Handmaschinen) zu Grunde gegangen. Der durch das Feuer erwachsene Schaden ist jedenfalls ein ziemlich hoher; doch soll glücklicherweise versichert gewesen sein. Ueber die Ursache der Entstehung ist nichts bekannt.

— Dresden, 21. September. Mit Sr. Maj. dem Könige sind gestern Abend 6 Uhr 16 Minuten Ihre Königl. Hohheiten Prinzen Ludwig und Rupprecht v. Bayern, Vater und Sohn, in der Villa zu Strehlen eingetroffen. Bekanntlich wohnten die hohen Gäste mit Sr. Maj. den Kaisermandatären in Schlesien bei. Dieselben beabsichtigen, vor ihrer Weiterreise nach München mehrere Tage in Strehlen zu verweilen.

— Dresden. Im Victoria-Salon hieselbst produciren sich zur Zeit zwei Brüder Dante, die sich als elektrische Flammenmenschen vorstellen. Sie bieten das Ueberraschende, was man sich vorstellen kann. Nicht nur, daß sie aus ihren Gliedern helle Flammen ziehen, sie schlucken solche auch, nehmen mit den Fingern Feuer aus einem mit solchem gefüllten Tiegel, kurzum sie sind die vollständigsten Salamander, das heißt im Feuer lebende Geschöpfe. Man könnte die Nummern auch „ein Blick in die Hölle“ benennen, denn das Bild ist, bei verdunkeltem Zuschauerraum schreckhaft phantastisch. Wie die Herren zu solcher noch nie gesehenen „Feurigkeit“ kommen, ist natürlich ihr Geheimniß; die Wirkung aber ist überaus effectvoll.

— Dresden. Im hiesigen Restaurant zum Rindl-Bräu verletzte sich gestern Mittag ein junger Mann dadurch nicht unerheblich, daß derselbe mitten durch eine jener großen Spiegelscheiben rannte, die zeitweilig in eine Verfertigung herabgelassen werden können. Dem Verunglückten war es entgangen, daß die vorher passirbare Fensteröffnung wieder durch die Spiegelscheibe geschlossen worden war; er stürzte daher mitten durch das Glas.

— Leipzig. Nachdem vor einigen Tagen für die in Leipzig garnisonirenden Regimenter die Kleinkalibrigen Gewehre eingetroffen waren, kamen am Mittwoch vom königlichen Montirungs-Depot in Dresden die neuen Patronentaschen hier an u. wurden den Regimentern zugestellt. Die demnächst in Benutzung kommenden Patronentaschen sind größer als die früheren.

— Chemnitz. Wer alle die Manöverberichte hätte verfolgen wollen, die diesmal „losgefallen“ worden sind, der brauchte während der ganzen Cantonnementszeit weiter gar nichts zu machen. Nach Allem, was wir zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, ist in diesen Berichten mehr manövriert worden, als auf dem Felde. Die bei uns abgehaltenen Divisionsmandöver erstreckten sich in der Hauptsache auf ruhige Truppenbewegungen. Dieselben haben gewiß einen großen militärischen Werth, aber sie bieten keine hervorragenden militärischen Schaupiele und daher kam es, daß das oft vieltausendköpfige Publikum, welches gekommen war, um es „krachen“ zu hören, oft recht enttäuscht wieder heimzog, zumal das rauchlose Pulver noch die Eigenschaft hat, daß es nur zischt. Uebrigens wurde mit dem „Feuern“ selbst da sehr sparsam umgegangen, wo es zu Hauptangriffen kam, die aber — wie gesagt — sehr dünn gesät waren.

— Riesa. Gegen einen Dampfer schwammen sechs Leichen, Mann, Frau und vier Kinder, an, welche durch eine Leine mit einander verbunden waren. Die Unglücklichen hatten sich vermuthlich irgendwo vor dem Hochwasser gemeinsam retten wollen.

— Mosel. Vor Kurzem fand hier auf der Landstraße ein Herr ein altes Hufeisen und entdeckte an einem Stollen desselben einen goldenen Ring, die eingravirten Buchstaben O. M. auf der Platte tragend. In seiner Art gewiß auch ein interessanter Fund.

— Am 1. November werden laut zuverlässiger Mittheilung sämtliche Reservisten und Landwehrlente ersten Aufgebots zu einer 10tägigen Uebung mit dem neuen Gewehre einberufen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. September. (Nachdruck verboten.)

In der Geschichte des deutsch-französischen Krieges nimmt der 23. September 1870, obgleich seine Geschehnisse als Ereigniß zweiten Ranges betrachtet zu werden pflegen, einen sehr hervorragenden Platz ein. An diesem Tage capitulirte die Festung Toul, eine zwar nur kleinere, aber für die deutschen Truppen sehr wichtige Festung. So lange Metz nicht gefallen war, bildete die Eisenbahnlinie Nancy-Chalons den einzigen Zufuhrweg nach Paris für die deutschen Belagerungstruppen; diese Eisenbahn erlitt aber bald hinter Nancy durch die Festung Toul eine schwere Unterbrechung. Alle Zufuhren mußten um diese Festung herum nach Umladung und Beschaffung von Gepanzen geführt werden und was das namentlich für schwere Belagerungsgeschütze heißt, läßt sich leicht ermessen. Der Fall Toul hob diese unangenehme Unterbrechung auf, und wurde deshalb mit großer Freude begrüßt. Die Einschließung der Festung hatte sechs Wochen gewährt und ihre Einnahme wurde von den Besatzern als Erlösung begrüßt. Die Festung war von dem Schwadronschef Huc besetzt gewesen, einem jüngeren sehr energischen Offizier, der sich mit seiner ca. 2300 Mann starken Besatzung außerordentlich brav gehalten; die Uebergabe erfolgte erst, als die letzte Bombe verpöflet war. Aber nicht minder vorzüglich waren die Leistungen der Belagerungstruppen, eines kaum nennenswerthen Häufchens, da ein Theil der ursprünglichen in Anspruch genommenen Truppen anderweitig gebraucht wurde. Es blieben schließlich nur noch Weidenburger vor der Festung zurück, die aber so gründlich arbeiteten, daß am 23. September Nachmittags 4 Uhr die weiße Fahne auf der altherühmten Kathedrale, deren Schonung der preussische Kronprinz ausdrücklich befohlen hatte, wehte. Der Hauptangriff war in Gegenwart des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin geschehen. Durch den Fall Toul kamen in die Hände der Sieger 109 Offiziere und 2240 Mann, 197 Geschütze und eine Menge Kriegsmaterial. Die Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen.

24. September.

Am 24. September 1870 nahm Herr Leon Gambetta, ein glühender Patriot, wie man ihm nicht abstreiten kann, aber auch ein Phrasenheld, dessen Thaten und Erfolge nicht im Einklang stehen mit seinen Worten, im Namen der Verteidigungs-Delegation zu Tours das Wort zu einer Proclamation: „Preußen will den Krieg fortsetzen und Frankreich auf den Rang einer Nacht zweiten Ranges herabbringen; Preußen will das Elsaß-Lothringen bis Metz kraft des Eroberungsrechtes; für die Gewährung eines Waffenstillstandes waagt es die Uebergabe von Straßburg, Toul und vom Mont Valerien zu fordern. Auf so unverkämpfte Ansprüche antwortet man nur mit dem Kampf bis zum äußersten.“ Erstens führte diesen Krieg nicht Preußen, sondern Deutschland; zweitens fiel es weder Bismarck, noch sonst Jemandem ein, Frankreich zur Nacht zweiten Ranges zu degradiren, weil es besiegt war; drittens war Elsaß-Lothringen ehemals deutsch und wurde durch frechen Raub in Friedenszeit unter Ludwig XIV. französisch; viertens war Toul bereits gefallen, als jene hochtrabenden Worte in die Welt geschickt wurden und Straßburgs Fall war von Tag zu Tag zu erwarten; fünftens, wenn alles so richtig dargestellt gewesen wäre, wie es in jener Proclamation unrichtig dargestellt war, so hätte Frankreich, dessen Uebermuth, wenn es Sieger war, niemals Grenzen gekannt hat, am wenigsten Ursache gehabt, besondere Schonung zu verlangen.

Auf Irrwegen.

Original-Novelle von Claire Gerhards.

(13. Fortsetzung.)

Als wir endlich nach vieler Mühe das Land erreichten, glaubten wir, Erich wäre schon eine Leiche, aber endlich schlug er im Hotel unter den Bemühungen der Aerzte wieder die Augen auf und ist noch bei voller Besinnung, trotzdem das Wundfieber bereits ausgebrochen ist.

So endete der junge Offizier und bleich, mit bebenden Gliedern und zudenben Lippen sahen seine Zuhörer da. Bald darauf lief der Zug in den Kieler Bahnhof ein und in tödtlicher Angst, vielleicht doch schon zu spät zu kommen, erreichten die Reisenden das Hotel. Sie kamen wohl noch zur Zeit, aber der Erste Blick in das schrecklich veränderte Gesicht des armen Leidenden belehrte sie, daß jede Hoffnung auf Genesung vergeblich sei. Schluchzend warf sich Nora an seinem Bett nieder. Ach! sie fühlte eine zärtliche Liebe für den Sterbenden, wie sie dieselbe nie für den Lebensfreudigen gekannt, und der leuchtende Blick seiner Augen, seine geflüsterten Liebesworte bewiesen ihr, daß sie recht gethan, zu ihm zu eilen, um seine letzten Lebensstunden zu verleben.

Die Freifrau saß in stummem Jammer an dem Schmerzenslager des Mannes, den sie vor kurzer Zeit noch so blühend, strahlend vor Lebenslust gesehen und der nun verwundet, dem Tode verfallen dalag.

Der Freiherr berief die tüchtigsten Aerzte, aber sie konnten nur bestätigen, daß jede Hilfe unmöglich sei und das Ende in wenigen Stunden eintreten müsse.

Zum Glücke ahnte Erich nichts von der Gefahr, in der er schwebte; seit seine Braut bei ihm war, sprach er nur von seiner baldigen Genesung, von ihrer darauf folgenden Vereinigung und Nora mußte blutenden Herzens auf all seine Pläne eingehen.

Gegen Abend verließ ihn das Bewußtsein und es war herzzerreißend, wenn er in seinen Fieberphantasien leise sang:

„Und scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehen.“

Im Todeskampfe hielt er Noras Hand fest umfangen und sein Auge suchte das ihre, ehe es sich für immer schloß.

Erschüttert umstanden die Trauernden das Sterbelager des jungen Helden. Nun war seine muthige

Seele dem Körper entflohen, sein frohes, gutes Herz gebrochen!

Wie einen Sohn hatte das freiherrliche Paar den Neffen geliebt, wollten sie ihm doch auch das Beste geben, was sie besaßen, die einzige Tochter. Wieviel Wünsche mußten sie nun begraben, wieviel süßen Hoffnungen für immer entsagen!

Die Heimreise mit der Leiche war unsäglich traurig; auch einige Kameraden Erichs schlossen sich an, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Im großen Ahnensaale lag der letzte Sproß des alten Geschlechtes von der Recke, umgeben von hohen Blattgewächsen und Randalabern. Zahlreiche Lorbeerkränze schmückten seinen Sarg und tragend umstanden ihn Verwandte und Bekannte.

Nora sah im lang schleppenden Trauergewande, mit den großen Augen im schmalen, todtblauen Gesicht unsäglich rührend aus, und als man den Sarg im Familiengewölbe beisezte, sank sie mit einem dumpfen Laut ohnmächtig zu Boden.

XIII.

Wiederum folgte eine harte Zeit für die schwer geprüften Eltern. Nora ward nicht eigentlich krank, aber sie schwand von Tag zu Tag mehr dahin, wie eine Blume, der es an Sonnenschein gebricht.

Die Freifrau schob dieses einzig dem Kummer um Erich zu, aber Nora bekannte ihr eines Abends, welche Gefühle sie nur für den Dahingegangenen gekannt; sie zeigte ihr auch einen Brief, den Erich zum Glück nicht erhalten, und die Freifrau schöpfe aus diesem Bekenntniß die tief traurige Ueberzeugung, daß das Leben ihres Kindes für immer vergiftet sei.

Jedoch sie pflegte Nora mit der hingebendsten Liebe und zeigte dabei eine zärtliche Weichheit, die ihr bisher fremd gewesen. Die Aerzte vertrösteten die armen Eltern auf den günstigen Einfluß der Zeit, und einer derselben meinte, ein Stahlbad würde dem jungen Mädchen die verlorenen Kräfte wiedergeben. So wählte man denn Pyrmont, und die freiherrliche Familie reiste mit einer gut geschulten Dienerschaft dahin ab.

Die Schatten des Abends senkten sich bereits auf das liebliche Weserthal herab, als der dampfende, brausende Zug vor dem Bahnhofgebäude in Pyrmont hielt. Ein bequemer Landbauer führte bald darauf die freiherrliche Familie nach einem eleganten Logierhause.

Sorgsame Hände hoben die erschöpfte Nora aus dem Wagen und trugen sie in ein zu ebener Erde gelegenes, allerliebtestes Zimmer, dessen weit geöffnete Fenster einen Blick auf dem blühenden Garten gestatteten.

Die arme Kranke schlief seit Wochen zum ersten Male die ganze Nacht hindurch und die Freifrau glaubte sich den schönsten Hoffnungen hingeben zu dürfen. Am nächsten Vormittag erschien der Arzt, der sich von ihr die Ursachen zu des Mädchens Erkrankungen nennen ließ und danach seine Maßregeln ergriff. Er wollte vorläufig nicht viel von Brunnen und Bädern wissen, „nur hinaus müssen Sie, gnädiges Fräulein, Tag über unter den grünen Bäumen liegen und nichts denken, was Sie aufregen und traurig stimmen kann.“

Nora senkte schmerzlich das Köpfchen; ach! die bösen Gedanken kamen leider ungerufen und die Reue nagte an ihrem Herzen. Aber sie sah ein, daß der freundliche Arzt es gut mit ihr meinte, und sie reichte ihm dankend die schmale Hand und versprach, so viel wie möglich seinen Wünschen nachzukommen.

Von des Vaters Arm gestützt, begab sie sich am Nachmittag zur Trinkhalle, die das Haupt einer langen Allee wundervoller alter Bäume bildet, zu deren Seiten sich Logierhäuser, Kaufläden und das große Kurhaus mit dem davor erbauten Orchester befindet.

Ein dicke Menge von Kurgästen in eleganten Toiletten sammelte sich an der stärkenden Eisenquelle. Einer nach dem andern reichte sein Glas den aufwartenden Dienern, um es gefüllt zurückzuerhalten und mit einem leisen Schauder auszutrinken.

Dieser oder jener wandte sich auch an die hübsche Tyrolerin, welche Ziegenmilch ausshenkte. Man sah wohl manch blaßes Gesicht, manch müden Schritt, aber glücklicherweise Niemand, dem ein unheilbares Leiden seinen traurigen Stempel aufgedrückt. Die meisten waren auch guter Dinge und plauderten, wenn sie sich ansahen, die vorchriftsmäßige Promenade zu machen, oder sich zum Krodetplatz begaben.

Aller Herren Länder waren vertreten, neben bleichen Deutschen sah man zahlreiche Töchter Albions, einige geschmeidige Französinen und die behäbigen Gestalten der Holländer.

Das schöne, krank aussehende Mädchen im Trauergewande, welches von dem greisen Herrn so sorgsam gestützt wurde und das noch immer schöne, stolze Antlitz der Freifrau erregten selbst in dieser bunt zusammengewürfelten Gesellschaft Auffehen.

Es beängstigte Nora, die vielen neugierigen Blicke auf sich haften zu fühlen und sie bat die Eltern, einen einsamern Weg einzuschlagen, als die belebte Promenade.

So gingen sie denn in den dicht hinter derselben gelegenen Park. Es war hier verhältnißmäßig still,

nur
Einf
auf
einer
quem
grün
ratio
mane
ewig
bitter
ein
flüste
gef
gang
dem
war;
Bril
warf
und
Bark
Best
bläß
unreg
setzen
er
wird
endlic
nicht.
Kind
G
lein
Gram
könn
Es
festen
seht
Schm
ließ
N
zog
ich
wie
Arzt
weine
Befre
macht
gehen.
„und
verlaß
Thran
noch
endlic
die m
es ver
durch
Liebli
lich, d
so klau
Aber
zu ver
auf.
Wille
Du es
zu un
Brust
glückli
Ei
fleißig
kältere
Jüngli
haben.
zu, als
die vie
Turne
Spieß
ist, er
nichts,
große
Auch
andere
sich zu
nur f
friedig
Jugen
D
Leibes
erfris
Natur,
unfer